

# FassungsLOS

C.4

Thema:  
Sprache

AKTIVITÄT

## ➔ Ablauf

Das Team erklärt, dass „FassungsLOS“ Rassismus in der Alltagssprache zum Thema macht. Die TeilnehmerInnen ziehen (aus einem Hut) je ein FassungsLOS: Auf jedem steht ein Beispiel für rassistischen Sprachgebrauch, – z. B. „schwarzfahren“. Für jedes Los gibt es später auch einen Gewinn – einen ErkenntnisGEWINN in Form eines weiteren Papiers, in dem der jeweilige Begriff problematisiert wird.

Sobald alle TeilnehmerInnen ihre FassungsLOSE gezogen haben, nennt eine oder einer aus der Gruppe den Begriff auf dem Los und die eigenen Gedanken und Assoziationen dazu. Die Gruppe kann mit diskutieren und z. B. überlegen, ob es alternative Begriffe gibt. Zur Abrundung der Debatte überreicht das Team den jeweiligen ErkenntnisGEWINN, die Gewinnerin bzw. der Gewinner liest den Text laut vor. Die Gruppe kann darüber noch einmal diskutieren. Ebenso wird mit den Losen verfahren, die von den weiteren TeilnehmerInnen gezogen worden sind.

## ➔ Variante

Die Aktivität FassungsLOS lässt sich auch als Straßenaktion etc. einsetzen. In diesem Fall stehen der Begriff und der ErkenntnisGEWINN zusammen auf jedem FassungsLOS, der Begriff groß auf der Vorderseite, die Erläuterung kleiner auf der Rückseite.

## ⊗ Tipps für TeamerInnen

- Wenn TeilnehmerInnen nicht wahrhaben wollen, dass Begriffe, die sie vielleicht auch verwenden, rassistisch sind: die Diskussion rechtzeitig beenden, statt sie im Kreis laufen zu lassen. Mehr als eine Problematisierung und die Äußerung von Gegenstandspunkten ist in diesen Fällen nicht zu erreichen.
- Wenn kein wirklich befriedigender Ersatzbegriff zur Verfügung steht: Feststellen, dass Sprache gesellschaftliche Strukturen widerspiegelt, das Bemühen um eine nicht-rassistische Sprache daher an Grenzen stößt und dass die kritische Auseinandersetzung mit Sprachstrukturen eine andauernde Aufgabe ist.

## Kopiervorlagen

Auf den folgenden Seiten (*und auf Seite 254*) findet ihr Beispiele und Kopiervorlagen für FassungsLOSE und die dazu passenden ErkenntnisGEWINNE.

## ! Ziel

- ▶ Rassismus in der Alltagssprache bewusst machen;
- ▶ Für die diskriminierende Bedeutung vieler Begriffe sensibilisieren;
- ▶ Wissen über Herkunft, Hintergrund und / oder Bedeutung mancher alltagssprachlicher Ausdrücke vermitteln;
- ▶ Anregung, mit Sprache bewusster umzugehen.

## ✓ Bedingungen

- ▶ Zeit: variabel, für die Diskussion pro Begriff ca. 5 Minuten
- ▶ TeilnehmerInnen: ab 5
- ▶ Raum: keine besonderen Anforderungen
- ▶ Material: Die vorbereiteten FassungsLOSE und ErkenntnisGEWINNE, evtl. ein Hut.
- ▶ Vorbereitung: Die Lose und Erkenntnisgewinne müssen kopiert, bzw. weiter geschrieben werden.
- ▶ Voraussetzungen: Das Team sollte mit den ErkenntnisGEWINNEN vertraut sein, um die Gruppendiskussion vor diesem Hintergrund zu moderieren.

## **„Ich bin doch nicht dein Neger!“**

**Sie haben GEWONNEN!**

**ErkenntnisGEWINN Nr. 1**

**ErkenntnisGEWINN Nr. 1:**

**„Ich bin doch nicht dein Neger!“**

Der Begriff „Neger“ entstand mit Kolonialismus und Sklavenhandel. Damals wurde die Vorstellung geprägt, Menschen mit schwarzer Hautfarbe seien primitiv, wild, unzivilisiert – den Weißen gegenüber minderwertig. Aus dieser rassistischen Vorstellung heraus behaupteten die Weißen, sie hätten das Recht, Schwarze zu unterdrücken, zu missachten, zu versklaven. Von diesem Unterdrückungsverhältnis zeugen heute noch Redewendungen wie „Ich bin doch nicht dein Neger!“ (was soviel bedeutet, wie „Ich bin doch nicht dein Handlanger oder Diener bzw. Dummer“). Die Redewendung setzt damit die rassistische Diskriminierung in die Gegenwart fort.

## **„schwarzfahren“**

**Sie haben GEWONNEN!**

**ErkenntnisGEWINN Nr. 2**

**ErkenntnisGEWINN Nr. 2:**

**„schwarzfahren“**

In der christlich-abendländischen Tradition sind die Farben Schwarz und Weiß Metaphern für Gut und Böse, Erfreuliches und Negatives. Dieses Schwarz-Weiß-Denken wurde auch auf die Bewertung von Menschen weißer und schwarzer Hautfarbe übertragen. Auch heute steht die Vorsilbe „schwarz“ in der deutschen Sprache nach wie vor für das Böse, Verbotene, Unheimliche etc.. Beispiele hierfür sind Ausdrücke wie „schwarzfahren“, „Schwarzarbeit“, „schwarzsehen“ und viele mehr. Wie wär's denn, mal von „weißfahren“ zu sprechen?

## „Zigeuner“

**Sie haben GEWONNEN!**

**ErkenntnisGEWINN Nr. 3**

### **ErkenntnisGEWINN Nr. 3:**

#### **„Zigeuner“**

Die Herkunft des Wortes „Zigeuner“ ist ungeklärt; es wird zum einen von athinganoi (griechisch: Unberührbare), zum anderen von dem Wort Ägypter (englisch: gypsies) hergeleitet. Sicher ist aber, dass der Begriff nie eine Selbstbezeichnung war; diejenigen, die so genannt wurden und werden, haben sich diesen Begriff nicht ausgesucht. Sie lehnen ihn zu großen Teilen als diskriminierend ab und nennen sich selber „Roma“; die – vor allem – in Deutschland lebenden Roma bezeichnen sich auch als „Sinti“. Im deutschen Sprachgebrauch bekam der Begriff „Zigeuner“ noch eine spezielle diskriminierende Bedeutung, indem er auch mit „ziehende Gauner“ gleichgesetzt wurde. Ihnen wurde unterstellt, sie würden mit ihrer reisenden Lebensform auf Kosten der „Sesshaften“ leben, würden sie beklaunen und betrügen. Später wurde behauptet, die Roma hätten „naturgegeben“ einen Wandertrieb und wären dadurch für „zivilisiertes“ Leben ungeeignet. Im Nationalsozialismus wurden Roma verfolgt und zu Hunderttausenden ermordet.

Auch heute werden Roma nach wie vor diskriminiert, sind oftmals mit den alten Vorurteilen konfrontiert und müssen sich immer noch gegen die Bezeichnung „Zigeuner“ wehren.

## „mauscheln“

**Sie haben GEWONNEN!**

**ErkenntnisGEWINN Nr. 4**

### **ErkenntnisGEWINN Nr. 4:**

#### **„mauscheln“**

Im Jiddischen ist „mauscheln“ ein Wort ohne jeden negativen Beigeschmack. „Mauschel“ ist das jiddische Wort für Mose, und „mauscheln“ heißt nichts anderes, als in der Sprache des Mose zu sprechen. In die deutsche Umgangssprache wurde das Wort allerdings mit einer ganz anderen Bedeutung aufgenommen – es steht für unehrliches, betrügerisches Verhalten. Dieser Sprachgebrauch stellt damit einen Zusammenhang zwischen einem solchen Verhalten und jüdischen Menschen her – und transportiert damit antisemitische Vorstellungen.

# „Asylant“

**Sie haben GEWONNEN!**

**ErkenntnisGEWINN Nr. 5**

**ErkenntnisGEWINN Nr. 5:**

## „Asylant“

Das Wort „Asylant“ wurde Anfang der 80er Jahre durch Politik und Medien geprägt – in Abgrenzung zu den Begriffen AsylbewerberIn und Flüchtling. Dieser neue Begriff tauchte vor allem da auf, wo Flüchtlinge nicht als schutzbedürftige Menschen dargestellt wurden, sondern als Bedrohung. Anfang der 90er Jahre spitzten sich diese Wertungen nochmals zu; Wortzusammensetzungen wie „Scheinasylant“ oder „Asylantenflut“ machten die Abwertung unmissverständlich deutlich und sorgten gleichermaßen dafür, den Flüchtlingsstatus anzuzweifeln bzw. abzusprechen. Mit dieser Vorgeschichte stellt „Asylant“ einen diskriminierenden Begriff dar.

# „Ausländer“

**Sie haben GEWONNEN!**

**ErkenntnisGEWINN Nr. 6**

**ErkenntnisGEWINN Nr. 6:**

## „Ausländer“

In der BRD sind viele mit der Einteilung schnell fertig: Wer nicht deutsch ist, ist eben ein „Ausländer“. Dabei geht es bei der Bezeichnung in der Regel um Menschen, die *im* Land leben, z. T. schon Jahre, oder auch von Geburt an. Dass sie keine „Inländer“ sein sollen, ist unlogisch. Nicht zu überhören ist vielfach ein abwertender Unterton, wenn von „Ausländern“ die Rede ist. Nichtdeutsche Showstars und Leinwandidole, anerkannte SportlerInnen und SchriftstellerInnen, die sich hierzulande niedergelassen haben, werden jedenfalls üblicherweise nicht pauschal in diese Kategorie gesteckt. „Ausländer“ – damit sind heute schlicht diejenigen MigrantInnen gemeint, denen ein großer Teil der Deutschen ablehnend gegenübersteht. Ob gezielt negativ gemeint oder nicht, *eine* Bedeutung enthält die Zuordnung „Ausländer“ auf jeden Fall: „Du bist nicht wie ich, du gehörst nicht dazu“. Und damit werden Menschen aussortiert, ob bewusst oder unbewusst.

Wir reden statt von „AusländerInnen“ von „MigrantInnen“ – was natürlich ebenfalls eine Festlegung auf eine besondere Rolle und damit auch nicht unproblematisch ist. Eine Lösung liegt vielleicht am ehesten darin, genau zu überlegen, wofür ich den Begriff überhaupt brauche. Wenn ich z. B. von meiner Nachbarin oder dem Verkäufer im Supermarkt rede, kann ich sie schließlich genau so benennen – ohne irgendeine Extra-Bezeichnung.